

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreispaltige Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Beilagen 30 Pfg., durch die Post 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Rathhausstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nr. 92.

Dienstag, den 8. August 1911.

15. Jahrgang.

Notales.

Flörsheim, den 8. August 1911.

Der Katholikentag in Mainz

War eine gewaltige Demonstration für den katholischen Glauben und zeigte in welcher Weise gerade die kathol. Religion im Herzen des Volkes wurzelt. Wenn man bedenkt, daß allein 52.000 Menschen am Festzug teilgenommen haben, kann man sich einen kleinen Begriff machen, wieviel Gäste das goldene Mainz am letzten Sonntag wohl im Ganzen beherbergt haben mag. Daß bei all diesem gewaltigen Andrang keinerlei ernstliche Unfälle zu vermelden waren, gibt wohl auch ein Beweis dafür, daß die ganze Veranstaltung musterhaft organisiert war. — Bereits am Samstag waren Teilnehmer aus allen Gauen Deutschlands, darunter auch sehr viele Bischöfe herbeigekommen. Der Sonntag brachte herrliches Wetter und mit den ersten Stunden des Tages schon Tausende von Festgästen. Um 10 Uhr begann im alterwürdigen Dome das feierliche Pontifikalamt. Unter brausendem Orgelklang betrat die hohe Geistlichkeit, an ihrer Spitze der hochw. Bischof von Mainz, Dr. Kirstein, das Chorum Hochaltar. Die weiten Räume des hohen Domes waren von einer Kopf an Kopf gedrängten Menschenmenge dicht gefüllt, die andächtig die Worte zum Hochaltar wandte, wo der Herr Bischof unter Assistenz der hochw. Herren Domkapitular Fischer und Prof. Schmidt das feierliche Pontifikalamt zelebrierte. Bis nachmittags 1 Uhr trafen im Abtritte von etwa 4 Minuten die Extrazüge aus allen Windrichtungen in Mainz ein, sodaß um die Mittagsstunde sämtliche Straßen der Altstadt sowie das Rheinufer mit dichten Menschenmassen gefüllt waren. Um 2 Uhr begann der Festzug. In den Straßenzügen, in denen er sich entwickelte und aufzog, bildete ganz Mainz und Umgegend Spalier. Die Stadt hat schon viele Festzüge gesehen, erst vor einigen Jahren den imposanten Gutenbergfestzug, aber solche Menschenmassen wie heute, hat auch Mainz noch nicht auf die Beine gebracht. Die Stadt schien in den Teilen, die vom Festzug ablagen, wie ausgestorben. Auf der großen Ehrentribüne vor dem Stadttheater sammelten sich von 2 Uhr ab die Ehrengäste des Katholikentages, die Bischöfe, soweit sie bereits eingetroffen sind, und überaus zahlreiche Parlamentarier und Vertreter des Adels und der großen kath. Organisationen. Um 2 Uhr hatte sich der Festzug in Bewegung gesetzt. Infolge einiger Schwierigkeiten währte es bis 3 1/2 Uhr, bevor Professor Dr. Ledroit, der Leiter des Festzuges, den Bischöfen die Ankunft des Festzuges melden konnte. Zwei Automobile der Zugleitung fuhren voran, dann kam eine Radfahrerabteilung und darauf zu Pferde die gesamte Kapelle des 27. Artillerieregiments. Den ersten Teil des Festzuges bildeten die Jünglinge. In Reihen zu jecks zogen in ununterbrochener Folge 20 Minuten lang die Jünglinge vorbei, mindestens 7.000 an der Zahl. Recht imposant waren die Wiesbadener und später die Mainzer Lehrlingsabteilung, die sich insbesondere durch eine sehr stattliche Trommler- und Pfeifergew. Musikkapelle von Lehrlingen gebildet, hervortrat. Auf die Lehrlinge folgten die Gesellen. Zum großen Teil zogen sie an den Tribünen unter Abhängen des Hölplingsliedes vorbei, was von den Ehrengästen mit großem Beifall aufgenommen und bekräftigt wurde. Zum Teil kamen die Vereinsdeputationen aus sehr weiter Ferne. Die Gesellen aus Brüssel, Zürich, Berlin, Hamburg, Osnabrück, Breslau, Nürnberg, Wien, Augsburg, Straßburg usw. wurden überall mit Beifall begrüßt. Ebenso der in dieser Gruppe marschierende Kisterverein (zirka 100 Leute) und die verschiedenen Gruppen des noch jugendlichen St. Nikolaus-Schiffersvereins. Es erübrigt sich, im einzelnen die Teile des Festzuges aufzuführen, da die lebendige Wirkung dieser Massendemonstration in einem Berichte doch nicht wiedergegeben werden kann. Es will etwas heißen, drei Stunden lang in ununterbrochener Folge die Tausende vorbeimarschieren gesehen zu haben. Den Hauptteil des Festzuges bildeten die Arbeiter- und Männervereine, die Gruppen des Volksvereins und die hessischen Pfarrergruppen. Den Abschluß bildete die Diözese Limburg mit 8.000 Zugteilnehmern und der Verband der kathol. Vereine mit mehr als 50 Musikkorps und an die 1.000 Fahnen im Zuge. Sehr stattlich waren besonders die Abteilungen aus Mannheim und Frankfurt. Sicher 52.000 Menschen haben an dem Festzuge teilgenommen und trotz der gewaltigen Hitze ausgehalten. Glücklich-

weise wehte während des Festzuges ab und zu ein kühlerer Wind und wohlthätige Wolken legten einen Schleier vor die allzu gnädig strahlende Sonne. — Daß auch Flörsheim sehr stark am Festzuge und bei den darnach folgenden öffentlichen Versammlungen vertreten war, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Alle Teilnehmer sind einig in dem Urteil, eine solche gewaltige Kundgebung wie der Mainzer Katholikentag es war, noch nie im Leben gesehen zu haben.

Das Schwimmfest, welches der erste Schwimm- & Rettungsclub am vergangenen Sonntag Nachmittag veranstaltete, nahm einen sehr schönen Verlauf. Auch von auswärtigen hatten sich zahlreiche Schwimmer eingefunden, um mitzurufen um die Palme des Sieges.

Um 9 Uhr vormittags wurde die Klubmeisterschaft ausgeschrieben, welche von Hrn. Jos. Kröhle gewonnen wurde. Die übrigen Wettschwimmer nahmen nachmittags um 3 Uhr ihren Anfang. Zuerst kam das Jugendschwimmen an die Reihe. Bahnlänge 50 Meter: 1. Sieger Jakob Hahn in 1,09 1/2 Min., 2. Sieger P. Schwarz 1,11 Min. Im Seitenschwimmen über 100 Meter Bahn waren Sieger 1. Jos. Kröhle, 1,40 und 2. Joh. Rauheimer 1,52 1/2 Min. Das Eierschwimmen über 50 Meter war sehr unterhaltend, mußte doch jeder Schwimmer ein Ei mittels eines im Munde gehaltenen Rössels ans Ziel zu bringen. Sieger 1. Adam Heßel 1,04 1/2 Min., 2. E. Lerch 1,07 und 3. Ad. Hart 1,09 Minuten. Es folgte das Knabenschwimmen über 50 Meter, welches offen war für Flörsheimer Schüler. 1. Sieger Osw. Krix in 53 1/2, 2. Otto Anger in 56 1/2 und 3. Wilh. Richter in 56 3/4 Min. Das Anfängerschwimmen über 50 Meter war offen für solche, welche noch keinen Preis beim Wettschwimmen gewonnen hatten. 1. Sieger Jos. Kraus 0,49 1/2 Min., 2. Peter Kraus 1,00 1/2 Minuten. Im Schnellschwimmen siegten 1. Joseph Kröhle in 0,44 1/2 und 2. Math. Rauheimer in 0,47 1/2 Min. Das Alters-Schwimmen war offen für Mitglieder über 30 Jahre (1 Bahn = 50 Meter). Sieger 1. Franz Anger 1,05 und 2. Rik. Kraus 1,18 Min. Es wurden außerdem noch mehrere nationale Schwimmkämpfe ausgeschrieben und bei all diesen Wettschwimmen sehr hübsche und wertvolle Preise sowie über 30 Diplome verteilt. Den Stiftern von Ehrenpreisen sei an dieser Stelle gleichzeitig der Dank des Vereins ausgesprochen. Nach dem Wettschwimmen fand noch eine Nachfeier im Garten des „Rathhäuser-Hof“ statt, welche unter Leitung des 1. Vorsitzenden des Vereins, Herrn Franz Anger, einen sehr hübschen Verlauf nahm und die Teilnehmer bei Tanz und sonstiger Unterhaltung bis 2 Uhr nachts beisammenhielt.

Das Preisschießen des Vergnügungsverein „Edelweiß“ am letzten Sonntag im Vereinslokal Adam Beder zeigte bezüglich der Schießerergebnisse sehr gute Resultate und so konnten die sämtlichen 12 Preise und über 30 Blumenstöcke zur Verteilung kommen. Das Resultat war folgendes:

1. Preis	Lorenz Bechtluft	mit 34 Ringen,
2.	Johann Koch	„ 33 „
3.	Anton Martini	„ 32 „
4.	Peter Adam	„ 32 „
5.	L. Weidmann,	„ 31 „
	Raunheim	„ 31 „
6.	H. Dreißbach	„ 31 „
7.	Chr. Kröhle	„ 31 „
8.	Peter Adam	„ 31 „
9.	Wilh. Drischler	„ 31 „
10.	Johann Koch	„ 31 „
11.	Adam Drischler	„ 31 „
12.	Anton Martini	„ 30 „

Der Gesangsverein Volksliederbund (Dirigent Herr Jakob Wilhelm Flörsheim) beteiligte sich am letzten Sonntag am Konfurrenzfesten des Männergesangsvereins „Harmonia“ in Falkenstein i. T. Der „Volksliederbund“ sang in Klasse C (Vereine bis inkl. 24 Sänger) und hatte das Glück, den 3. Preis unter 7 Mitbewerbern davon zu tragen. In der genannten Klasse erhielten: Liedertranz-Oberstedten 102 1/2, Concordia-Glashütten 101, Volksliederbund-Flörsheim 100 1/2, Eintracht-Gröfchel 93, Eintracht-Niedernhausen 92, Edelweiß-Oberreifenberg 85 und Gesangsverein Eppenhain 84 Punkte. Für Flörsheim hatten die 3 Preisrichter wie folgt gewertet: Sauer 31, Weimar 34, und Bassert 35 1/2 Punkte, zuf. also 100 1/2 Punkte. Der „Volksliederbund“ hatte als selbstgewähltes Lied „Wenn zwei sich gut find“, von Ed. Kremser gesungen. — Es war das erste mal, daß der Verein sich in ein Wett-

kampf wagte und er hat gewiß sehr gut abgeschnitten, wie er überhaupt unter seinem neuen Dirigenten gesanglich sehr in die Höhe gekommen ist. Wir rufen ihm zu, so fortzufahren in ernster, ehrlicher Arbeit, dann wird und kann auch der Erfolg nicht ausbleiben.

Die Errichtung des neuen Fabriktablissements über der Bach wird bereits begonnen. Eine größere Anzahl Grundarbeiter sind gestern eingetroffen.

Die gebennigt 1) Visbeth.

Des Visbeth hot gern 's ledschde Wort,
Wann ens mi'm Hannes schennt.
Doch neilich maunzt er aach als fort,
Do hot ens nix wie g'siennt.

Des hot beim Hannes all nix g'badd 2)
Der replezeert 3) jed Wort.
Des Visbeth is ganz beschberaant 4)
Un sterzt zur Deer 5) naus, fort.

„Ich sterz mich jeit in's Wasser 'nein —“
So freischd's voll Gift un Gall.
De Hannes will net ruhig sein
Un seet dann Knall un Fall:

„Verfehl mer net de richtig Weg;
Die Korngaß muschd do naus,
Bum Heidebeemche, links eweg,
Bischd bald am Wasser draus.“

Perpler springt 's Visbeth nooch dem Bett.
Bald hatt's sein Sprooch 6) gefunn:
„Des wär der recht — un grad noch net,
Die Gunn 7) sollschd du nett hunn!“

1) gebändigt. — 2) geholfen. — 3) repliziert. —
4) desperat. — 5) Tür. — 6) Sprache. — 7) Gunst.

* Wetteränderung in Sicht. Die amtliche Wetterdienststelle in Weilburg teilt mit: Der vor einigen Tagen als bevorstehend gemeldete Zerfall des hohen Luftdruckes über Mitteleuropa hat sich vollzogen. Daher ist eine Witterungsänderung bevorstehend. Vor allem sind westliche Seewinde mit merkbarer Abkühlung zu erwarten. Diese werden zunächst in Westdeutschland einsetzen und dann ostwärts vorrücken. (Endlich?)

* Aus dem unteren Maingau, 6. August. (Verschiedenes.) Durch die trockene Witterung nehmen die Erntearbeiten einen raschen und ungehinderten Verlauf. Doch haben bei den Feldarbeiten die Landleute sehr unter dem Einfluß der heißen Witterung zu leiden, und alles sehnt sich nach Abkühlung und einem erquickenden Regen für Feld und Flur. Wohl zogen heute Morgen und gegen Abend Gewitterwolken am Himmel herauf. Aber sie brachten außer einigen Regentropfen nur Blitz und Donner. Der erwünschte Regenguß blieb aus. Doch hoffen wir, daß sich derselbe bald einstellen dürfte. — Wie auch aus anderen weinbautreibenden Gegenden berichtet wird, haben die Weinstöcke, die vor der Hitzeperiode stark geschwefelt und gespritzt wurden, auch im unteren Maintal durch die Hitze gelitten, indem der Schwefel sich entzündet und die Blätter verbrannte. Ja, wenn der Winzer alle Witterungsverhältnisse voraussehen könnte, wäre er wie der Bauer nach dem Sprichwort, bald reich. So aber muß er stets mit eintretenden Eventualitäten rechnen. — Während an anderen Orten über Zurückgang des Wasserstandes der Brunnen und Wasserleitungen durch die Trockenheit geklagt wird, zeigt das Wasserwerk Hochheim trotz des gesteigerten Verbrauches einen guten Stand, denn die Quellen sind kaum bemerksenswert zurückgegangen. Es ist dieses ein Zeichen dafür, daß man bei den Bohrungen in dem ebenfalls sehr trockenen Sommer des Jahres 1893 die rechten Wasseradern der Gemarkung getroffen hat.

* Mainz. Ein großes Dauerschwimmen von Mainz bis Koblenz gedenkt am kommenden Montag der Bädermeister Wilhelm Untelbach von Koblenz zu unternehmen. Voraussichtlich schwimmt er morgens um 6 Uhr von Mainz ab und glaubt die Strecke in 14 Stunden zu durchschwimmen.

* Von der Eder, 4. August. Infolge der Hitze sind in der Eder fast alle Fische verendet. Das fast ausgetrocknete Flußbett lag stellenweise dicht befät mit toten Fischen. Die Behörden trafen Maßnahmen für Fortschaffung und warnen vor dem Genuß der verendeten Tiere. Die Bäume stehen schon halb entlaubt, die Gärten bieten ein trostloses Bild. Die Landwirte haben kein Grünfutter mehr, die Milch wird knapp. Bei all der tropischen Hitze müssen viele Menschen im Bett liegen an Influenza, Magenkrankheiten und Halsentzündungen.

Der Kaiser im Manöverfelde.

Aus dem Zivillager der Nordlandreise in hellem Jackett und weichem Alzhut ist wieder der uniformierte Generalissimus der Armee geworden. Kaiser Wilhelm ließ in Altengrabow bei glühender Hitze die Kavalleriebrigaden gegeneinander manövrieren und nahm den Vorbeimarsch aller beteiligten Truppenteile im Galopp ab. Und für die Truppenbesichtigung auf dem Großen Sande bei Mainz traf er die Verfügung, daß der 3. Jt. in Berlin weilende japanische General Kogi dazu eingeladen wird. Der „Soldatenkaiser“ ist wieder im Dienst und er liegt ihm mit dem Ernst und Eifer ob, den er vom letzten seiner Rekruten fordert. Seit Jahr und Tag dieselbe Unermüdlichkeit und Unerbittlichkeit in der Durchführung des militärischen Pensums und Programms! Dieser Wesenszug im Charakterbild Wilhelms 2. hat allmählich seine ehrliche Anerkennung im Volke gefunden. Es ist noch nicht lange her, da war die Stimmung allgemein ganz anders, wenn der Kaiser von Manöverfeld zu Manöverfeld, von Besichtigung zu Besichtigung zog. Da wurde genörgelt und gewißelt über die Häufung sportartiger Konkurrenzvorstellungen, von denen Klassen in seiner Broschüre „Stillgestanden“ sprach, über die Vorliebe für Paraden, für Manöver, die nicht einmal stets den Schein des Kriegsmähigen aufrecht erhalten, für Reiterattaden, für Paradezüge im Stille Friedrichs des Großen, und ein Freiherr von Gublen prophezeite: „Die deutsche Nation wird die imposanten Kavallerieattaden der Kaiserarmeen mit dem in Strömen fließenden Blut seiner Soldaten zu bezahlen haben!“

Diese durch Jahre hindurch festgehaltene Beurteilung und Verurteilung seines militärischen Dienstes in seiner Eigenschaft als Höchstkommandierender des Heeres sind dem Kaiser nicht unbeachtet geblieben, und er hat sie sehr oft bitter empfunden. Schon am zehnjährigen Geburtstag seines Regierungsantritts gab er solchen schmerzlichen Gefühlen Ausdruck: „Mit schweren Sorgen übernahm ich die Krone; überall wurde an mir gezwifelt, überall ließ ich auf falsche Beurteilung. Nur eine hatte zu mir Vertrauen, nur eine glaubte an mich.“ Damit meinte er die Armee, seine Armee selbst. Zu ihr sprach er in seiner inneren Verstimmlung fast bei jeder Gelegenheit. Als die schwere Krise infolge der Entlassung Bismarcks drohte, wandte er sich an die Generale; sie versammelten er um sich, als im Jahre 1892 nach der Ablehnung der Militärvorlage der Reichstag aufgelöst wurde, ihnen attierte er das Wort, das in bitterer Stunde sein Großvater von den Offizieren zu Koblenz sprach: „Dies sind die Herren, auf die ich mich verlassen kann.“ Und als zwei Jahre später sein Gemüt von neuem bedrückt ist und wieder der Vergleich mit den trüben Tagen der Konfliktzeit vor ihm heraufzieht: „Im Jahre 1861, als mein Großvater die Reorganisation seiner Wachen vornahm, mißverstanden von vielen, angefochten noch von mehreren, wurde er in Zukunft glänzend gerechtfertigt; wie damals, so auch jetzt herrschte Zwietracht und Mißtrauen im Volke“ — da suchte er seinen inneren Frieden in dem Gedanken: „Die einzige Säule, auf der unser Reich besteht, war das Heer! So auch heute.“ Und ein andermal derselbe Gedanke: „Je mehr man sich hinter Schlagworten und Parteirichtungen zurückzieht, desto fester und sicherer rechte ich auf meine Armee.“

Diese Betonung der militärischen Macht ging bis an die Grenze der verfassungsmäßig garantierten bürgerlichen Gleichheit. Wenn der Kaiser zu den Kießer Rekruten sprach: „Ihr tragt des Kaisers Rod, ihr seid dadurch anderen Menschen vorgezogen, ihr nehmt eine besondere Stelle ein“, so mußten solche Worte natürlich die politische Kritik herausfordern; sie waren aber doch eigentlich aus dem Zusammenhang gerissen. Im weiteren hieß es: „Von manchen werdet ihr um den Rod, den ihr tragt, beneidet; haltet ihn in Ehren und beschmutzt ihn nicht. Worin liegt das Geheimnis, daß wir oft in geringerer Zahl dem Gegner überlegen sind? In der Disziplin. Was ist Disziplin? Das einheitliche Zusammenwirken, der einheitliche Gehorsam.“ Kaiser Wilhelm meinte also die „Vorzugsstellung“ der Uniform nicht rechtlich und politisch, sondern militärisch im Vollgefühl jenes Stolz, der freudig auch besondere Pflichten übernimmt, und den der schlichteste Zivilist empfindet, wenn er für ein oder zwei Jahre des Kaisers Rod trägt. Dann stimmt auch er gern und freudig den Worten zu, die einst Wilhelm 2. in jugendlichem Feuer ausrief: „Wir wissen in der ganzen Armee, daß wir lieber unsere gesamten 18 Armeekorps und 42 Militä-

nen Einwohner auf der Wahlstatt liegen lassen, als daß wir einen einzigen Stein von dem, was mein Vater und der Prinz Friedrich Karl errungen haben, abtreten.“ Oder wenn er die Rekruten der Marine daran erinnert, daß brave Seeleute mit den letzten Gedanken an das teure Vaterland und an die Flagge den Tod in den Wellen erleiden, daß überall, wo ein deutscher Mann in treuer Pflichterfüllung für sein Vaterland fallend, begraben liegt und daß, wo der deutsche Mar seine Fänge in ein Land geschlagen hat, das Land deutsch ist und deutsch zu allen Zeiten bleiben wird.“ Man hat über solche Rekrutenansprachen und damit über des Kaisers Auffassung des militärischen Dienstes doch mit der Zeit in allen Kreisen der Bevölkerung freundlicher und zustimmender denken gelernt. Und ein solcher Wandel der Anschauungen ist in ernsteren Tagen der internationalen Politik — in solchen befinden wir uns doch wohl jetzt — nur zu begrüßen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

*Besondere Geschäftsformulare mit anhängender Zahlkarte werden vom 1. September 1911 ab im Postschekverkehr eingeführt. Die Neuordnung, die einem Wunsch der Geschäftswelt entspricht, bietet den Vorteil, daß die einer Rechnung beigelegte Zahlkarte dem Empfänger der Sendung zur Hand bleibt, während die Zahlkarte gegenwärtig, wo Rechnung und Zahlkarte nicht miteinander zusammenhängen, vielfach beiseite gelegt und schließlich nicht benutzt wird. Die von der Postverwaltung auf hellblauem Papier hergestellten neuen Formulare werden von den Postämtern vom 20. August ab zum Preise von 50 Pfg. für je 50 Stück an die Kontoinhaber verabsolgt. Das Bedrucken des eigentlichen Geschäftsformulars und die Ausfüllung von Vordrucken auf der Zahlkarte bleiben der Privatindustrie überlassen. Auf Wunsch der Kontoinhaber besorgen auch die Postämter solche Druckerarbeiten gegen Erstattung der Kosten.

*Die seit einiger Zeit erwartete Neubesezung des durch den Rücktritt Hills frei gewordenen amerikanischen Botschafterpostens in Berlin ist nunmehr durch eine Verfügung des Präsidenten Taft erfolgt. Zum Vertreter der Republik am Berliner Hofe ist der bisherige Botschafter in Rom, John G. A. Leishman bestimmt worden. Der Kaiser hat zu dieser Wahl bereits seine Zustimmung gegeben. Der neue Botschafter wurde am 28. März 1857 in Pilsburg geboren. Er ist von Hause aus Großindustrieller und war früher Präsident der Carnegie Steel Company. Auf diese Präsidentenschaft verzichtete er im Jahre 1897, als Präsident Mc Kauly ihm die Ernennung zum amerikanischen Gesandten in Bern anbot. Dort blieb Leishman bis zum Jahre 1900 und wurde dann nach Konstantinopel versetzt, wo er zunächst als Gesandter und seit dem Jahre 1906 als Botschafter beglaubigt war. Seit Sommer 1909 war Leishman Botschafter der Vereinigten Staaten in Rom. Leishman, der ein persönlicher Freund des Staatssekretärs Knox ist, gilt als reich und ist Besitzer des Schlosses Veil Fontaine bei Biarritz und hat eine ständige Wohnung in der Avenue du Bois in Paris.

Kanada.

*In Montreal liegt seit einigen Tagen der deutsche kleine Kreuzer „Bremen“, und einige Erregung herrscht in kanadischen Kreisen über ein Interview, das ein deutscher Offizier der „Bremen“ einem Reporter in Montreal gab und in dessen Verlauf der Offizier gesagt haben soll, daß die kanadischen Kriegsschiffe „Niobe“ und „Rainbow“ im Kriegsfalle von keinerlei Wert sein würden. Der von England importierte Kontradmiral der kanadischen Flotte, King Smith, hat nun zu diesem Interview Stellung genommen, und durch die Presse erklären lassen, daß, wie ja jeder in Kanada wisse, keines der beiden Schiffe als Kriegsschiffe von der britischen Admiralität angekauft worden sei. „Niobe“, sowohl wie „Rainbow“ seien gar nichts weiter als Schulschiffe, wozu sie sich sehr gut eignen. Der Kontradmiral fügte dann in etwas bissiger Weise wörtlich hinzu: „Gleichzeitig möchte ich bemerken, daß sich viele Schiffe im Dienste in der deutschen Flotte befinden, welche nicht so gut sind wie die „Niobe“. — Was man auch über Kanadas berühmte Flotte, die im Volksmunde die „Eisflotte“ heißt, denken mag, es muß jedenfalls unpassend erscheinen, daß ein Offizier eines deutschen Kriegsschiffes, das mit

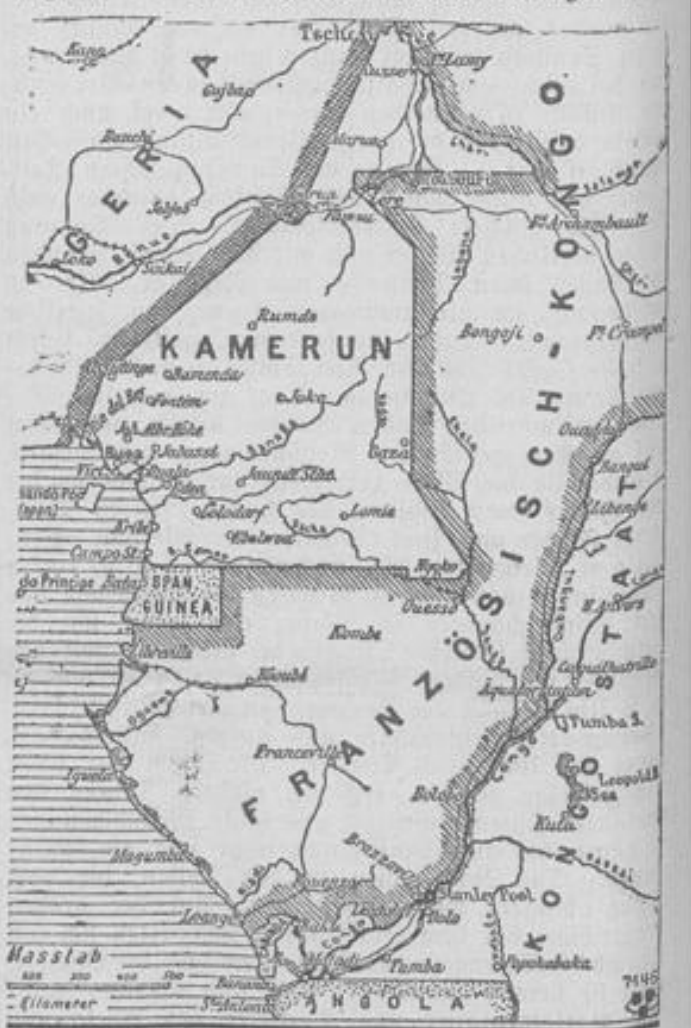
seiner Besatzung Gast in einem kanadischen Hafen ist, sich wegwandernd über die kanadischen Kriegsschiffe einem Reporter gegenüber äußert: Daß die Sache, namentlich in imperialistischen Kreisen, arg verknüpft hat, ist nicht zu verwundern.

Zur Marokkofrage.

Berlin, 5. Aug. Die in Marokko interessierten Hamburger und Rheinischer Großhandelshäuser haben bei der Reichsregierung gegen eine Preisgabe Marokkos, sowie gegen den etwaigen Verzicht Deutschlands auf Besetzung eines Hafens an der marokkanischen Küste eindringlich Vorstellung erhoben.

Paris, 5. Aug. Im Ministerium des Aeußern ist folgende Note ausgegeben worden: In den letzten Besprechungen zwischen dem Botschafter Jules Cambon und dem Staatssekretär v. Ribbentrop sind die prinzipiellen Ansichten der beiden Regierungen einander gegenübergestellt und verglichen worden; die beiderseits ins Auge gefaßten Kombinationen und die als möglich angesehenen Lösungen werden gegenwärtig von der Regierung der Republik einer eingehenden Prüfung unterzogen.

Allen Anschein nach werden die Marokkoverhandlungen, welche sich bereits wieder zuspitzen schienen, seit einigen Tagen auf einer veränderten Basis geführt, die hoffentlich mehr als bisher die Möglichkeit einer Verständigung geben wird. Frankreich, unterstützt von England, sträubt sich natürlich noch immer gegen eine dauernde Festsetzung Deutschlands in Marokko und so dürfte schließlich doch eine Einigung auf Kosten Frankreichs am Tichaf-See stattfinden, d. h. eine Verständigung auf der Grundlage von Gebietsabtretungen in der



französischen Kongokolonie. England hat einer solchen eventuellen Regelung der Angelegenheit bereits zugestimmt unter der Voraussetzung, daß dabei nicht viel Küstengebiet abgetreten und die Verbindung mit dem Tichaf-See abgeschnitten werde. Unsere heutige Karte zeigt das Kamerun im Süden und Osten umfassende französische Kongogebiet, welches allem Anscheine die kommenden Kompensationen Deutschlands für Marokko enthält.

Goldene Herzen.

Dem amerikanischen Original nachgezeichnet von
Carl v. Raesfeld.

(Fortsetzung.)

Zafe hatte in einem Tone gesprochen, als ob es sich um etwas ganz Selbstverständliches handele; den Blick hielt er unverwandt auf die dahineilenden Pferde gerichtet, mit der einen Hand machte er leichte Bewegungen, wie jemand, der einfach Tatsachen feststellt und sie seinen Zuhörern als unvermeidliche Notwendigkeit vorführt.

Delaney erkannte sie auch als solche; zwar benahm ihm der Gedanke an die Möglichkeit, daß Ruth, sein Weib, zu einem derartigen Tode gezwungen werden könnte, den Atem und ließ ihn krampfhaft mit den Zähnen knirschen; doch Zafe hatte Recht — eine andere Wahl gab es nicht.

Doch Ruth, die sanfte, zitternde Ruth, sagte es nicht so auf.

„Lieber Mann, ich kann sterben. Wenn es Gottes Wille ist, kann ich mich jedem Schicksal unterwerfen. Aber ein Verbrechen begehen, das kann ich nicht. Das Leben, das er mir gegeben, kann ich mir nicht nehmen. Es steht bei ihm, damit zu tun was er will!“

Ihre Stimme erhob sich kaum zum Flüstern; doch Zafes scharfes Ohr hatte alles vernommen. Er wandte sich ungeschäm zu ihr hin, indes Delaney die Arme um sie schlang und sie an sich preßte.

„Ich nicht das Leben nehmen!“ rief Zafe. „Dann werde ich's Ihnen nehmen, so wahr wie Sie jetzt noch leben! Ich werde das Verbrechen auf mich neh-

men und es für eine gute Tat halten! Wäre ich nicht das nicht auch lieber?“ fragte er Delaney.

„Ja“, erwiderte Delaney.

Ruth, an seinem Herzen, fühlte den Schauer mit, der ihn bei dieser Antwort durchbebte.

Der Mond sank langsam zur Ruhe, als die Kutsche sich einem niedrigen aber jäh ansteigenden Hügel näherte. Hier wurde den Pferden ein kurzes Ausspannen gestattet, denn die Steigung war beträchtlich und sie hatten gute sieben Stunden gemacht und näherten sich dem Ende ihrer Strecke. Während dieses ruhigen Augenblicks sagte Zafe zu Delaney:

„Am Fuße dieses Hügel drüben ist ein ziemlich tiefer Bach. Die Weiden daran und darum gaben einen ausgezeichneten Hinterhalt für die Rothhäute ab. Und oben auf dem Hügel, der sich an der andern Seite erhebt, steht die Hütte der Longs. Wenn die Indianer wirklich auf dem Kriegspfade sind, so haben sie die Longs wahrscheinlich schon ermordet. Es ist eine brave Familie; er tadelt sich ab, um sein Stüchlein hier in der Wildnis voranzubringen und sie erzieht ihre Kinder musterhaft. Aber was kümmert das die roten Teufel? Gerade weil es friedliche Leute sind, werden sie sie zuerst umbringen und ihnen die Hütte in Brand stecken. Wir werden möglicherweise die glühende Asche von oben aus sehen können. Ist das der Fall, so machen Sie sich auf alles gefaßt! Denn haben die Teufel erst einmal Blut geleckt, so werden sie wild und schonen womöglich auch unsere Post nicht. Wir wollen sie also erwarten.“

Dann rief er zu den Passagieren hinein: „Ruhe! Vergeßt nicht, daß Euer Leben davon abhängt!“ zog die Bügel an, und die Pferde begannen den Aufstieg.

Auf dem Gipfel hielt er sie an, beugte sich weit

vor und versuchte mit seinen großen Augen die Dunkelheit zu durchdringen und mit anhaltendem Atem etwas aus der unten brütenden Stille zu erlauschen. Abgesehen vom monotonen Gemurmel des Wädhleins im Grunde war nämlich alles ringsum totenstill; und wenn die Indianer wirklich auch die Familie bereits aus dem Wege geräumt; die Hütte mußten sie verschont haben, denn nicht der geringste Schimmer von Licht war sichtbar.

„Hier herum sind sie doch gesehen worden. Ich versichere es wirklich nicht“, murmelte Zafe vor sich hin. Dann wandte er sich an Delaney:

„Wir wollen nur zuschauen, Herr, je eher die Spannung zu Ende ist, desto besser. Sehen Sie nach Ihrer Frau!“

Mit dieser Warnung erhob er die Peitsche, ließ sie auf die Pferde niederfallen, zog den Fuß von der Bremse, und wie ein Wirbelwind schoß das schwere Gefährt hinunter in die Senkung. Durchs Wasser ging es, hochauf sprühen die Blüten, sodas Ruth die Schauer ordentlich vom Gesichte niederrieselten, und dann, mit erneutem Anlauf, leuchtend, schraubend und pustend, gewann das wadere Gespann in wenigen Minuten die jenseitige Höhe. Dort zögerte Zafe die zitternden, stehenden Tiere, und als Ruth die Augen wieder öffnete, stand die Kutsche ruhig und still, und Zafe sprach mit einer Frau, die, mit einem Säugling auf dem Arme und mehreren Kleinen um sich herum, in der Tür der Hütte stand und eine Kerze hoch emporhielt. Dieses friedliche Bild, nach so schrecklicher Angst, ließ Ruths Herz vor Dankbarkeit überwallen und trieb ihr erlösende Tränen in die Augen.

„Gott sei Dank!“ murmelte sie voll Inbrunst, und das feierliche „Amen!“ ihres Gatten kam ebenfalls mit

Soj und Gesellschaft.

* Die Kronprinzessin ist mit den Prinzen-Jöhnen zum Besuche ihrer früheren Oberhofmeisterin Frau von Thiele-Winkler nach Schorlow abgereist.

Koloniales.

* Die deutsch-chinesische Hochschule. Die deutsch-chinesische Hochschule blüht mit dem Schluß des diesjährigen Sommersemesters auf das zweite Jahr ihres Bestehens zurück. Die Schülerzahl, die bei der Gründung der Hochschule 79 betrug, ist im letzten Sommer auf 180 gestiegen. Ein weiteres Anwachsen im nächsten Semester ist zu erwarten, so daß sich die Teilung in Parallel-Kurse nicht umgehen lassen wird. In bemerkenswerter Weise haben die Beamten, Richter wie Regierungsbeamte, unseres Schutzgebietes ihre Hilfe als außerordentliche Dozenten zur Verfügung gestellt. Als ein glänzendes Zeichen des Gedeihens der Hochschule ist die mit Schluß dieses Semesters hervorgetretene Notwendigkeit der Schaffung einer medizinischen Abteilung anzusehen. Bereits mit dem Beginn des nächsten Semesters wird diese Abteilung ihre Lehrtätigkeit in vollem Umfange aufnehmen. Eine erhebliche Anzahl Meldungen für die medizinischen Kurse liegen bereits vor. Auch die chinesische Regierung hat eine Anzahl von Hörern angemeldet.

Aus aller Welt.

Schwerer Kampf. In Berlin haben in der Nacht zwei Einbrecher auf die Schutzleute Hajer und Reimann, ferner auf den Wächter Max Münze, welche die Einbrecher überraschten, mehrere Schüsse ab. Hajer wurde schwer verletzt. Der eine Einbrecher stieg hierauf die Treppe hinauf. Als er aber sah, daß er zum Dach nicht kommen konnte, erschöpfte er sich. Sein Komplize wurde verhaftet.

Massenverhaftung. In dem Dorfe Königswusterhausen bei Berlin ist man Samstag früh auf die Spur der Täter gekommen, welche die Massenverhaftung an der Potsdamer Straße verübt haben. In aller Stille wurde von Seiten der Kriminalschutzmannschaft ein großer Coup ausgeführt. Nachts gingen über 100 Kriminalschutzleute auf Umwegen gegen das Dorf vor, lagerten sich in einem Walde und marschierten dann beim Morgengrauen gegen das Dorf. Dasselbe wurde umzingelt und die Schutzleute drangen mit gezogenem Revolver in die Häuser, um Hausdurchsuchungen vorzunehmen. Bei denselben wurde eine Menge von Kostbarkeiten und anderen Sachen, die von den Einbrüchen herrührten, gefunden. Etwa 20 Einwohner des Dorfes wurden festgenommen.

Trauerfeier für Vegas. Die Trauerfeier für den verstorbenen Heinrich Vegas findet am Montag Vormittag im Berliner Atelier des dahingegangenen Künstlers statt. Unmittelbar darauf wird die Leiche nach Hamburg geschafft, um im dortigen Krematorium eingeäschert zu werden. Die Einäscherung erfolgt am Dienstag Nachmittag.

In den Moabiter Krawallen. Samstag vormittag begann am Berliner Landgericht 1 die Verhandlung des Prozesses der Witwe Hermann, deren Mann bekanntlich bei den Moabiter Krawallen getötet wurde. Es handelt sich um Entschädigungsansprüche der Witwe.

Edison in Deutschland. Der berühmte Gelehrte Edison, der sich dieser Tage nach London begeben hatte, wird auch der deutschen Reichshauptstadt einen Besuch abstatten. Zu diesem Zwecke wird sich in Berlin ein großes Empfangskomitee aus den führenden Kreisen der Industrie, der Wissenschaft und des Handels bilden, welches dem großen Gelehrten während seines Aufenthaltes zu Diensten stehen wird.

Automobilunfall. In Drancy (Frankreich) fuhr ein Automobil an einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Von den Insassen wurde der Militär-Labrador Jacques aus Vitry getötet, seine Gattin lebensgefährlich und drei andere schwer verwundet.

Sabotage. Seit vierzehn Tagen wurde festgestellt, daß die Telegraphenleitung zwischen Paris und Marseille sehr schlecht arbeite und daß namentlich der Synchronismus der Telegraphenapparate jeden Augenblick aussehe. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß es sich hier um eine von sachkundiger Hand verübte Sabotage handeln müsse. Der Insektar, der zurzeit sein Unwesen treibt, konnte bisher nicht ermittelt werden. — Neue Sabotageakte sind bei Pontliou auf

der Strecke nach Tours verübt worden. An drei Stellen wurden dort die Signaldrähte abgeschnitten. Auch bei Vaudon auf der Linie nach Orient sind von verbrecherischer Hand Telegraphen- und Signaldrähte abgeschnitten worden. Ein Landarbeiter, der der Tat verdächtig ist, wurde verhaftet.

Schiffsunfall. Der Dampfer „Columbia“ der Anchorlinie, der von Glasgow kam, fuhr unweit von Newfoundland in dichtem Nebel gegen einen Eisberg. Das Schiff ist beschädigt, jedoch anscheinend nicht schwer. Es befinden sich 560 Passagiere an Bord.

Nachschuß. Der Student Battaglia wollte wegen verurteilter Liebe einer Studentin diese entführen. Er lauerte ihr auf der Straße von Genoa auf und brachte ihr mit einem Rasiermesser mehrere Schnittwunden im Gesicht bei. Der Täter floh, wurde aber festgenommen und verhaftet.

Ertrunken. In der Nähe von Stradella (Italien) gerieten neun Knaben beim Baden im Po in die Strömung und ertranken.

Feuerschiff-Entscheidung. Aus Valencia wird berichtet: Ein Teil der alten Festung Bunol stürzte ein und begrub 30 Häuser. Neun Personen wurden getötet, zahlreiche verletzt, darunter eine Anzahl schwer. Ein Sonderzug ist zur Unterstützung an den Ort der Katastrophe abgegangen.

Zug entgleist. In Melilla entgleiste ein Zug der spanischen Bergbaugesellschaft. Eine Person wurde getötet, neun verwundet.

Landwirtschaftliches.

* **Steigerung des Milchertrages.** Im „Pommerischen Genossenschaftsblatt“ finden sich nachstehende Ausführungen über Maßnahmen zur Steigerung des Milch-ertrages: 1. Wenn du nur ein Liter Milch pro Kuh und Tag mit den gleichen Unkosten mehr produzierst, so machst du bei deinen 20 Kühen täglich 20 Liter oder 2 Mark und im Jahre 730 Mark. Wie läßt sich dies erreichen? war nun die Frage. Zunächst ließ ich die Fütterung, wie sie war, bestehen, sorgte aber für Licht, Luft und Reinlichkeit im Stalle. Ich ließ meine besondere Sorge sein, darauf zu achten, daß die Stallwärme nicht zu hoch und nicht zu niedrig wurde. Mit einfachen Mitteln richtete ich dies ein. Dann aber sorgte ich für eine gründliche Körperpflege. Ich ließ putzen und wieder putzen, und wenn ich auch einen Mann zur Hilfe stellen mußte, so war mir dies egal. Die Tiere mußten nur rein und sauber aussehen. Und es schien nicht nur so, sondern es war Wirklichkeit: Der Milch-ertrag und das Wohlbefinden der Kühe hob sich dauernd. Und auch der Fettgehalt wurde höher, ich erhielt nicht nur mehr, sondern auch fettere Milch. Daneben führte ich aber auch eine streng geordnete Arbeits-einteilung ein, welche auf die winnige Unterhaltung der Kühe, Füttern, Wischen und Putzen mußte zur festgesetzten Stunde angefallen und beendet sein und mußte dann Ruhe im Stalle herrschen. Nicht unwahrscheinlich will ich lassen, daß ich das Tränkwasser auf mechanischem Wege pumpen ließ, wodurch ich die Schweizer nicht nur entlastete, sondern auch sicher war, daß die Tiere genügend Tränkwasser erhielten.

Handel und Verkehr.

Unterirdische Fernsprechtabelle. Wir lesen im „Prometheus“: Da besonders in den letzten Jahren mehrfach durch Schneestürme und sonstige Unwetter verurteilte Zerstörungen an oberirdischen Telefonleitungen in solchem Umfange eingetreten sind, daß oft wochenlang der Telefonverkehr auf wichtigen Linien ganz unterbrochen war, so plant die Reichspostverwaltung, die oberirdischen Telefonleitungen noch weit mehr, als bisher geschehen, und besonders auch außerhalb der Städte durch unterirdische Kabel zu ersetzen. Zunächst soll ein solches Kabel von Berlin nach Magdeburg verlegt und dann später abschnittsweise über Hannover nach dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet verlängert werden. Das Kabel wird 75 Leitungen enthalten, so daß in absehbarer Zeit alle Hauptplätze unserer westlichen Industriegegend durch einen direkten, vor Störungen geschützten Draht telephonisch mit Berlin verbunden sein werden.

Interimist. Aus Nachtreisen wird einem Berliner Blatte folgendes mitgeteilt: Infolge der abnormen und großen Trockenheit, von der wir seit geraumer Zeit heimgeheftet werden, durch die in der Hauptsache die Futterpflanzen derart gelitten haben, daß z. B. auf

einen zweiten Schnitt der Wiesen kaum gerechnet werden kann, hat eine kolossale Knappheit an Futtermitteln, speziell an Heu, Platz gegriffen. Ein Teil der Viehhalter muß schon jetzt zur Trockenfütterung übergehen. Dieser abnorme rege Begehr hat naturgemäß eine starke Aufwärtsbewegung der Preise zur Folge, und so sind bei einzelnen Kleinsorten Preiserhöhungen von 10 Mark pro Tonne und darüber innerhalb 10 bis 14 Tagen gar keine Seltenheit. Die Mühlen sind mit Versand-Dispositionen geradezu überhäuft und können den an sie gestellten Anforderungen kaum gerecht werden. Der Bezug von Auslandshefen ist infolge der neuerdings in Kraft gesetzten verschärften Zollbestimmungen sehr zurückgegangen und so steht die Situation recht kritisch aus. Wenn ein jetzt eintretender Regen auch noch manches gutmachen könnte (Kartoffeln, Rüben und dergl.), so ist doch auch in diesem Falle unbedingt und in der Folge dürfte eine weitere Preissteigerung mit einem weiteren regen Begehr nach Heu zu rechnen nicht ausgeschlossen sein.

Von der Luftschiffahrt.

* **Die Verwendbarkeit der Flugmaschine.** Der bekannte Aviatiker Aubrun, der gegenwärtig in Cherbourg Schaflüge veranstaltet, ist auf sein Ansuchen von dem Seepräfecten dieser Stadt ermächtigt worden, mit seinem Eindecker Experimente zur Entdeckung von Unterseebooten zu unternehmen. Zuerst wurde Aubrun vor dem Verlassen des Schießplatzes angeordnet, daß eines der Tauchboote sich in der Nähe des Dammes und ein anderes links davon befänden. Die Aufführung des ersten fiel Aubrun umso leichter, als dieses erst bei dem Erscheinen des Flugapparats untertauchte. Allein auch das zweite, das in einer Entfernung von drei Kilometern vom ersten unter Wasser stand, wurde von Aubrun leicht ausfindig gemacht. Der zweite Versuch gelang gleichfalls, obwohl das Thema ziemlich schwierig war. Der Aviatiker sollte ohne weitere Angaben ein unter Wasser schwimmendes Tauchboot auffindig. Aubrun flog neuerdings vom Schießplatz in eine Höhe von 350—400 Metern auf, beschrieb dort weite Kreise von 500—600 Metern Durchmesser und durchsuchte sehr aufmerksam das Meer, was nicht gerade leicht war, da die Sonne bereits ziemlich tief am Horizont stand. Trotzdem machte er das in 6 Meter Tiefe schwimmende Unterseeboot innerhalb 20 Minuten ausfindig. Die bisherigen Experimente scheinen bereits ergeben zu haben, daß man von 1000 Meter Höhe ein Unterseeboot entdecken kann, während der Periscope des Tauchbootes kaum über 500 Meter einen Flugapparat verzeichnet. Für das Auffindig der unter Wasser schwimmenden Tauchboote scheinen besondere Aeroplane von höchstens 70—75 Kilometer Flug-Geschwindigkeit in der Stunde vollaus zu genügen, indes für den Aufklärungsdienst sehr rasch liegende Apparate unbedingt erforderlich sind. Diese ersten Versuche, die bei völlig ruhigem Meere unternommen wurden, sollen durch andere bei hochgehender See ergänzt werden. Aubrun hat sich bereit erklärt, dieses zu vollführen. — General Nogues, der Leiter der Militär-Aeronautik, lenkt gegenwärtig seine volle Aufmerksamkeit auf die Rekrutierung der Militär-Aviator und die Beschaffung kriegsflieger Apparate. Dieserhalb findet im November der große Wettbewerb unter den französischen Konstrukteuren statt. General Nogues hat ein neues Piloten-Diplom geschaffen, das denjenigen Piloten verliehen wird, die je drei Reisen von 100 Kilometern in mindestens 300 Meter Höhe zurücklegen. Dieses Programm, das für die bekannten und bewährten Aviatiker keine allzu große Anstrengung bedeutet, soll diese veranlassen, sich für die Verwendung in der Armee zu qualifizieren zu lassen. Man verspricht sich davon einen erheblichen Zuwachs der Militär-Aviator. — Für die Schaffung eines militärischen Aerobroms in Bourges hat der Generalrat des Eber-Departements 300 000 Fr. ausgeworfen. In Pau hat die Stadtverwaltung dem Kriegsministerium einen geeigneten Platz zur Verfügung gestellt.

Humoristische Gde.

* **Anzählige Farbe.** Ein Jäger-Einjähriger in grüner Uniform, der mit Selbstlob sehr verschwenderisch war, sagte einst in einer Gesellschaft: „Welches Frauenherz könnte meiner Uniform widerstehen? Dieses Grün ist unwiderstehlich.“ — „Für Gänse“ vollendete eine geistreiche Dame.

solcher Wärme heraus, wie sie es nie zuvor an ihm bemerkt.

„Es freut mich, hier alles heil und wohlbehalten zu finden, Frau Long“, sagte Zale unterdessen.

„Ja, für dieses Mal“, antwortete die Frau. „Habe schon immer nach Euch ausgesehen, Zale; dachte, es sollte Euch wohl nicht ganz geheuer sein. War es nicht unheimlich unterwegs, so ganz ohne Licht? Merkwürdig, daß die Deubels ihren Sinn geändert haben? Sie waren gerade auf dem Wege hierher, aber ganz plötzlich machten sie links um und kehrt, nach Norden zu. Aber wir waren diesmal auf sie gefaßt. Die Nachbarsleute kamen an, unsere Sachen brachten wir in den Keller, und die Hühner waren an der Wache, um ihnen eins anzubrennen.“

„Wo sind die Männer jetzt?“ fragte Zale.

„Hier Mann sind hinter den Teufels her und die anderen vier stehen Wache; denn wer weiß, ob die Schlangen nicht noch einmal umkehren.“

„Vielleicht haben sie es gemerkt, daß ihr vorbereitet wart“, sagte Zale nachdenklich.

„Ja, vielleicht“, antwortete die Frau. „Eigentlich freut es mich aber doch nicht besonders; schade, wir waren nun gerade so nett darauf eingerichtet.“

Und sie lachte, als ob ein Indianerüberfall eine Art Scherz sei, wenn man sich nur „nett drauf eingerichtet hatte“.

Wie sonderbar klang Ruth, deren Nerven noch vor Erregung bebten, dies herzliche Lachen! Gerade so sonderbar war auch der Abschiedsgruß dieser Frau: „Adieu zusammen! Schade, daß Ihr nicht zum Nachtessen bleiben könnt, Zale; haben so schönen Schweinebraten!“

Wie konnte sie bloß an Abendessen denken, wo sie

erst soeben einer Gefahr entronnen war? dachte Ruth und betete in ihrem dankerfüllten Herzen inbrünstig. Ruth kannte eben noch nichts von den Gefahren des Grenzlebens; sie hatte erst einen dieser täglichen Wechselfälle und Schicksale erlebt, die diesen Helden der Wüste und Pionieren der Kultur etwas Alltägliches sind, ihre Nerven stählen und in ihnen schließlich jenen Gleichmut und jenes ruhige Vertrauen auf eigene Kraft und Mut reifen lassen, die man in geregelten Verhältnissen so selten findet.

Längst schon lag die Hütte der Longs hinter ihnen; regungslos, einsam und schweigend lag die Prärie ringsumher, und immer noch grübelte Zale über die merkwürdige Tatsache nach, daß die Indianer die Hütte des Ansiedlers nicht angegriffen hatten.

„Noch nie ist mir ein Fall bekannt geworden, wo sie auf das Vergnügen, eine ganze Familie auszurotten, verzichtet hätten; zwar habe ich der Frau Long gegenüber geäußert, sie könnten etwas von ihren Verstärkungen gemerkt haben; ich glaube aber kaum, daß dies der Fall gewesen ist.“

„Vielleicht“, sagte Ruth sanft und leise, „vielleicht hat Gott mein Gebet, obwohl es von unwürdigen Lippen kam, in seiner großen Güte und Barmherzigkeit erhört.“

Bei diesen sanften Worten brach Zale in bitteres Lachen aus. Schnell hielt er aber wieder inne und bat um Entschuldigung, bat Ruth, ihm seine Rohheit zu vergeben, und fügte erklärend hinzu: „Ich habe nämlich beten sehen und hören, aber keine Antwort, keine Erhörung kam. Nein, nein; so hübsch wie die Illusion ist, Madame; es ist doch nur eine Illusion. Die wahrscheinlichste Lösung des Rätsels ist, daß den Indianern die Munition ausgegangen war, und daß

sie die Vernichtung der Longs nur aufgeschoben, nicht aber aufgehoben haben.“

Nach kurzem Schweigen wandte er sich dann abermals an Ruth und sagte noch bescheldener und demütiger, als er bisher gesprochen:

„Dennoch mögen Sie recht haben, Madame, und ich Unrecht. Die Geheimnisse, die Ihr Glaube umspannt, die Rätsel, die er löst, müssen mir immer Geheimnisse und Rätsel bleiben. Ich hoffe und wünsche, es möge Ihnen beschieden sein, stets Ihren reinen Glauben zu bewahren, denn ohne ihn wird das Herz verblüht und das Leben eine fast unerträgliche Last. Ich hoffe auch, daß Sie mir meine Rohheit vergeben haben. Aus Vergnügen habe ich nicht gelacht, das versichere ich Ihnen; auch nicht aus Hohn.“

„Ich habe Ihnen schon vergeben“, erwiderte Ruth. „Und ich werde für Sie beten.“ Sie leise hinzu.

„Ich danke Ihnen“, sagte Zale und sprach von da ab kein Wort mehr, bis zur nächsten Station, wo seine Fahrstrecke endigte.

Eine Stunde nach Mitternacht schieden sie von ihm. Der neue Ansiedler lag bereits auf seinem hohen Ehe und knallte ungeduldig mit der Peitsche, als Delaney und seine Frau aus der Station kamen, wo sie eine Tasse Kaffee getrunken und sich etwas am Feuer gewärmt hatten.

Unten, neben dem Wagen, eine Laterne in der Hand, stand Zale und wollte sie abfahren sehen. Er war wieder schüchtern geworden.

(Fortsetzung folgt.)

* **Galgengumort.** Vater (zu seinem Jungen, einem Schusterlehrling): „Junge, du wächst ja garnicht!“ — „O doch, Vater; vorläufig aber bloß an den Ohren.“

* Mainz, 3. August. Einem frechen Betrüger ist ein hiesiger Gasthofbesitzer in der Nähe des Bahnhofes zum Opfer gefallen. Vorgefunden nachmittags kam ein Herr zu ihm und teilte mit, daß am Abend mit dem von Köln hier eintreffenden Dampfer der Köln-Düsseldorfer Gesellschaft 25 Amerikaner, Herren und Damen, hier eintreffen und in dem Gasthofe übernachten würden; der Gasthofbesitzer möge für ein gutes und reichliches Essen mit Rheinfalsh, Geflügel und Puten Sorge tragen, ebenso möge er veranlassen, daß eine Anzahl Wagen den Amerikanern bei der Ankunft des Dampfbootes zur Verfügung ständen. Der Gasthofbesitzer führte alles in diesem Sinne aus. Andere Gäste, die wegen Uebernachten bei ihm vorsprachen, überwies er sogar einem benachbarten Gasthofe, da er sonst die Amerikaner nicht beherbergen konnte. Der Hausbesitzer des Gasthofes begab sich auch am Abend nach der Landungsbrücke der Dampfboote, um die Amerikaner zu empfangen. Die Amerikaner ließen sich jedoch nicht bliden. Dem Gasthofbesitzer wurde klar, daß er das Opfer eines gemeinen Betrügers geworden war. Hoffentlich gelingt es, denselben zu ermitteln.

* Mainz, 7. August. Ein teures Bad nahm in dieser Woche ein junger Franzose in einem hiesigen Rheinbade. Der junge Mann wollte partout mit dem goldenen Zwider auf der Nase in das Schwimmbassin gehen, obwohl man ihm dringend geraten hatte, das Bineez vor dem Baden abzulegen. Kaum war der Eigensinnige in die kühlen Fluten gesprungen, so rutschte auch schon der goldene Zwider von dem Gesichtsvorsprunge ab und verschwand in den Fluten. Verdutzt stand der junge Franzmann am Bassin und meinte, auf das Wasser deutend: „Hier sein die Zwider in die Wasser gefallen. Ich will tauchen.“ Aber alles Suchen half nichts. Der Zwider, der 40 Frs. (32 Mk.) kostete, war un- blieb verschwunden.

Reklamen.

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender auf das Jahr 1912. (Verlag von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden. Preis 25 Pf.) Unsere Leser werden ihn gewiß schon mit Spannung erwartet haben, den „Nassauischen Allgemeinen Landes-Kalender“, der seit Menschengedenken ein leb- Gaß im nassauischen Hause ist. Nun, er ist wieder da, und dies- I besonders reichhaltig, sodaß man wirklich von einem Fortschritt in der Ausstattung reden kann. Und dabei, trotz der Vermehrung des Umfangs, kein Aufschlag im Preis. Da sind vor allem die ersten 32 Seiten voll des Interessanten und lehrreichen, was ein guter Kalender enthalten muß. Sodann beginnt gleich eine spannende Erzählung aus der Feder des Volks- erzählers Wilhelm Wittgen, dessen Namen wir seit Jahren in dem Kalender an erster Stelle finden: „Der Kussentisch“. Sie spielt natürlich in Nassau, droben in Cröftel im Taunus. Der Leser wird sie sicher in einem Zuge durchlesen, es geht recht „buntig“ zu in der Geschichte, aber zur Beruhigung sei es gesagt: „Sie kriegen sich doch!“ Es ist den Kalender von diesem Jahre so be- sondern wertvoll macht, ist der Umstand, daß eine Erzählung von dem Bauernschristen Heinrich Naumann aufgenommen ist, der heute noch seinen Acker bestellt und mit dem Pflug die Furchen zieht. Sein Freund W. Wittgen hat zugleich ein Lebensbild von ihm entworfen. Eine Betrachtung über den Dietrichener Markt, dieses weithin bekannte Nassauer Volksfest hat Wilhelm Knapp geliefert. Von demselben Verfasser stammt das Märchen vom Khas, das uns in launigster Weise erzählt, wie es einst war. Ein recht zeitgemäßer Artikel, was unsere Kolonien liefern, ist mit Bildern versehen und führt den Lesern in anschaulicher Weise vor, was unsere überseeischen Besitzungen jetzt schon leisten. Und da- mit auch der Humor zu seinem Rechte komme, hat die Dialekt- dichterin Lina Forst einen Strauß passiger Gedichte gesendet unter dem Namen: „Och! ihr Kinder um ihr Zeit!“ Außerdem enthält der Kalender noch eine Menge kleinerer Sachen, Ernstes und Heiteres, in buntem Wechsel, sodaß wir wieder aus vollem Herzen „Glück auf zur fröhlichen Fahrt!“ ausrufen können.

Meggendorfer-Blätter, München. Farbige illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst. Vierteljährlich 13 inhaltsreiche Hefte, Preis M. 3.—, direkt unter Streifenband M. 3.25. Probehefte gratis. Verlag: München, Perlestraße 5 Na. Wie man einem Heben Besuche entgegensteht, so erwartet man Woche für Woche die „Meggendorfer-Blätter“. Wenn man nun noch den abgeschlossenen Vierteljahrsband, wie er heute vor- liegt, durchblättert, begreift man, daß sich die Meggendorfer-Blätter unter den illustrierten Zeitschriften einen ersten Rang erobern mußten. Es ist einmal die vornehme, geradezu bestechende Aus- stattung, der hochkünstlerische, vielfarbige Bilderschmuck, die von feiner andern Zeitschrift übertrunnen werden können, zum andern die erlesene Wahl des Inhalts: der in unserer modernen Zeit, da man im Witzblatt gar zu en und stark über den Strang schlägt, doppelt wohltuend berührt. Hier treibt Humor sein Wesen in degenter Weise und trifft den Nagel auf den Kopf, damit zeigen uns ganz speziell die „Meggendorfer-Blätter“, daß ein Witzblatt, um modern und interessant zu sein, durchaus nicht an- fähig zu sein braucht. Die Illustrationen, vom buntfarbigen Vollbild bis zur einfachen i-warzen Zeichnung, treten dem Be- schauer in künstlerischer Bot- dung entgegen. Alles in allem sind die Meggendorfer-Blätter „A ergiebiger Quell, aus dem sich für jeden Leser Heiterkeit und Großsinn schöpfen lassen und der jedem Kunstsinne befriedigende Unterhaltung spendet; der Abonnements- preis ist im Verhältnis zum Gebotenen erstaunlich niedrig. Jeden- falls läßt sich für Salon und Familientheke kein besseres Witz- blatt denken.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 u. 7 Uhr hl. Messe
Donnerstag 6 1/2 Uhr hl. Messe 7 Uhr gest. Segensmesse für Joh. Hubert.
Freitag 6 1/2 Uhr hl. Messe, 7 Uhr 3. Amt für Jakob Hödel.
Samstag 6 1/2 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Jahramt für Anna Johanna Gutjahr u. Sohn Martin.

Bereins-Nachrichten:

Beschönigerverein. Mittwoch, den 9. August, abends 9 Uhr Versammlung im Taunus (Hg. Pet. Messerschmitt).
Gesangverein „Sängerbund“. Montag abend punkt 9 Uhr Sing- stunde im „Hirsch“. Vollständiges Erscheinen ist nötig.
Stenographen-Verein „Habelberger“. Die Übungsstunden fallen aus bis zum Monat Oktober.
Arbeitergesangverein „Frisch auf“. Donnerstag Abend Gesang- stunde im Taunus in Eddersheim. Abfahrt 9 Uhr.
Humor. Musikgesellschaft „Kora“. Jeden Mittwoch Abend 9 Uhr Musikstunde bei Adam Beder.
Turnverein. Mittwoch, den 9. August, abends 1/2 9 Uhr Vorstands- sigung bei Franz Weillbacher. Tagesordnung wird bekannt gegeben.

Grüne Seife
waschen Sie spielend rasch und ohne An- strengung, ohne Zusatz von Seife und Wasch- pulver, nur mit

Persil

wenn Sie Zeit, Arbeit und Geld sparen wollen. Kein Reiben u. Bürsten, nur 1/4 — 1/2 stündiges Kochen, sorgfältiges Nachspülen und die Wäsche ist blütenweiß. Garantiert unschädlich.

HENKEL & CO., DÜSSELDORF
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

Allelieben
ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen u. schönen Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte

Stedenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Kadebeul.
Preis à St. 50 Pfg., ferner macht der

Lilienmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. — Tube 50 Pfg.

bei Heinrich Schmitt,
„Franz Schäfer.“

Brief-Ordner

empfehlen
H. Dreisbach.

Schöne Birnen per Pfd. 15 Pf.
empfehlen
Frau Pet. Dörrhöfer Ww.,
Bleichstraße.

Pa. Birnen
sind zu haben bei
Joseph Michel,
Bleichstraße 11

Noch immer Schuhwaren
in der Schuhhandlung
Johann Lauck IV.,
Flörsheim am Main, Hauptstraße 29,
so billig, daß Sie es nicht veräumen sollten, Ihren Bedarf sofort zu decken:

rote Kinderstühle zu	M. 0.75
Ziegenleder-Knopfstiefel, Lackblatt, 25—26	„ 3.50
do. do. do. 27—30	„ 4.—
Damen Cap. Chevreauzahnstiefel, Lackspitze	„ 6.50
Herren-Vogel-Hatentiefel	„ 7.50
Damen-Spangenschuhe, Lackspitze	„ 3.50
Lastring-Schnür-Knopf- u. Spangenschuhe	„ 2.50
Schifferspantoffel, prima Ware	„ 5.—

sowie alle anderen Artikel in bester Qualität zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Sohlleder-Ausschnitt. Billigste Preise.

Warnung!
Ich warne hiermit Jedermann meine mit Firma versehenen Flaschen zu Privatweiden zu gebrauchen oder zu ver- kaufen, auch alle Geschäftsleute, besonders Kolonial- warenhändler in meinen Flaschen irgend eine Ware zu verabsolgen, da all dieses lt. Gesetz

strafbar
ist. Zuwiderhandlungen werden von mir strafrechtlich verfolgt.

Jakob Bauer, Flörsheim
Mineralwassergeschäft.

Bergament- Papier
in drei verschiedenen Stärken

empfehlen
Papierhandlung H. Dreisbach.

Flechten Papier Wäsche
offene Füße
Marke „Herzog“
empfehlen
Papierhandlung
H. Dreisbach.

Rino-Salbe
Zusammens.: Wachs, Öl, Terpentin je 25 g., Birkent. 30, Eigelb 20,5, Salicyl, Bors. je 1,8. Zu haben in den Apotheken.

Niederlage:
Apotheke zu Flörsheim

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden
erschieden (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buch- bindereien, sowie die Exped. d. Blattes):

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender
für das Jahr 1912. Redigiert von W. Wittgen.
72 S. 4°, geh. — Preis 25 Pfg.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Generalie des Königs- lichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1912. — „Der Kussentisch“, eine Nassauer Erzählung von W. Wittgen. — „Sie freigten sich doch“, ein Bild aus dem heimischen Dorfleben von Heinrich Naumann. — „Der Dietrichener Markt“, eine Jugenderinnerung von W. Knapp. — „Beim Bauernmann und Schriftsteller Heinrich Naumann“, Skizze von W. Wittgen. — „Im Reiche des Glases“, von W. Knapp. — Lina Forst, Skizze von H. Würges. — „Och! ihr Kinder um ihr Zeit!“ Gedichte in Nassauer Mund- art von Lina Forst. — Die Bedeutung unserer Kolonien, von P. Wittgen. — Der Obbau eine Quelle der Freude und des Wohlstandes, von Fr. Went. — Der Wein sein Gift, sondern ein Heilmittel, von Prof. Dr. J. Röver. — Zum Titelbild. — Jahresübersicht. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern), außer- dem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung.

Bei Hautkrankheiten
empfehlen:
Schwefel-, Teer-, Karbolsäure, Glitzerin, Goldcream, Canolin, Vaseline, Bor- u. Zinkrollettengream.
Drogenhandlung von Ant. Schmid,
Eigenbahnstraße 6.

Cognac Scherer
altbekannte, hervorragend feine Marke;
in allen Preislagen.
Alleinverkauf für Flörsheim:
Heinrich Messer,
Untermainstrasse